Bern braucht den Mann aus Wasserau!

Autor(en): **Riederer, Peter / Radev, Milen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 22

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-612254

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bern braucht den Mann aus Wasserau!

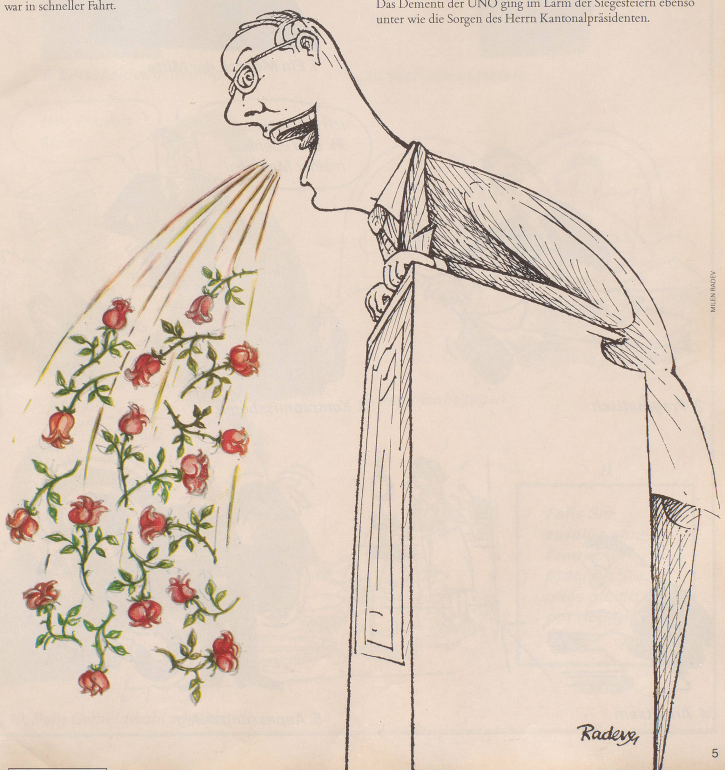
Von Peter Riederer

Der Kantonalvorstand der Freiheitlichen Partei tagte wieder einmal im «Blauen Turm». Es ging darum, die Kandidaten für die bevorstehenden Nationalratswahlen zu benennen. Schwierig schien das vor allem im Bezirk Wasserau zu sein. Wohl war da Konrad Blättler, der sich – obwohl schon dreimal bei Wahlen durchgefallen – unentwegt anbot. Sabine Preisig, die von der Partei sorgfältig aufgebaut worden war, heiratete unverhofft und folgte ihrem Mann nach Amerika. Auch Waldemar Dürr war mit seinen 63 Jahren keine politische Hoffnung mehr. So atmeten denn alle auf, als sich – nach einigem Zögern – der Bezirkspräsident aus Wasserau meldete und meinte, es wäre da noch ein Kandidat, der unbedingt Nationalrat werden wolle. Es handle sich um Thomas Spieler.
Niemand in der Runde hatte diesen Namen je gehört. Der Bezirkspräsident aber wusste zu berichten, dass Spieler in der engeren Heimat so unbekannt auch wieder nicht war. Er sei kaufmännischer Angestellter und ein paar Jahre durch die Welt gebummelt. Nun aber wäre er verheiratet und bei einer Garage als Buchhalter angestellt. Seine Fähigkeiten seien zwar begrenzt, aber er sei ein eifriger Vereinsgänger und verfüge über ein flinkes Maul. Seit zwei Jahren übe er auch die Funktion eines Rechnungsrevisors der dörflichen Freiheitlichen Partei aus, und man könne ihm in diesem Amt gewiss nichts vorwerfen.
Der Kantonalpräsident räusperte sich zwei- oder dreimal und fragte den Kantonalkassier unvermittelt, wieviel Geld dieser denn noch in der Wahlkampfsonderkasse habe.
Es entspann sich eine rege Diskussion, wobei der Mann aus Wasserau immer wieder betonte, wie wichtig es sei, dass auch ein Vertreter aus dem Bezirk Wasserau in Bern mitzureden vermöchte. Dieser Spieler habe den zusätzlichen Vorteil, dass er in der Regel mache, was man ihm sage.
Daraufhin entschloss sich der Kantonalvorstand, diesen Thomas Spieler unter gewissen Auflagen zu portieren.

Als erstes fuhr man mit ihm nach Zürich zum bekannten Public-Relations-Berater Klaus J. Völker.
Völker wollte alles genau wissen, machte sich eifrig Notizen und schaute mehrmals wie hilfesuchend zum Fenster hinaus. Schlussendlich meinte er: «Meine Herren, was Sie mir da bringen, ist nicht gerade viel. Herr Spieler, Sie sind vielleicht ein ordentlicher Buchhalter, aber sonst – Durchschnitt, im besten Fall.»
Niedergeschlagenheit breitete sich auf den Gesichtern der Delegation aus. Der Kantonalpräsident klappte resigniert sein Notizbuch zusammen, als Völker fortfuhr: «Allerdings ist der Fall nicht uninteressant, und wir haben da schon ganz andere Sachen hingekriegt. Aber, so ein paar Hunderttausender ...»
«Das soll kein Problem sein, zumal Herr Spieler eben noch eine mittlere Erbschaft angetreten hat», sagte der Kantonalpräsident und schaute Spieler aufmunternd an.
Völker begann nun mit dem Entwurf seiner Strategie. Er sprach rasch – seine Sekretärin verstand offenbar seine schnell hingeworfenen Stichworte – nickte mehrmals, kannte offenbar die Querbeziehungen zu früheren Fällen und erklärte der erstaunten Delegation, Herr Völker erbitte sich völlige Freiheit und eine Anzahlung von 100 000 Franken. Herr Spieler möchte sich zudem doch für einige Trainingsstunden zur Verfügung halten.
Beeindruckt gingen die Besucher nach Hause. Thomas Spieler sah sich bereits in Bern. Er versuchte sich auszumalen, was er mit dem ja nun hoffentlich kräftig erhöhten Ratssalär alles anfangen könnte. Jedenfalls würde er sich einen neuen Wagen kaufen, und seine Frau dürfe dann die Farbe bestimmen.
In der Folge kam es zu einer regen Zusammenarbeit. Thomas Spieler arbeitete reduziert, denn oft musste er sich nach Zürich zu Herrn Völker begeben. Einmal reiste er gar überraschend nach Amerika. In der Bevölkerung wurde man auf die Aktivitäten von Spieler natürlich aufmerksam, doch dieser gab sich schweigsam und geheimnisvoll.
Nach einiger Zeit erschienen im *Wasserauer Landanzeiger* Berichte, die sich mit Thomas Spieler befassten. Diese Berichte wurden mehr und mehr sogar von kantonal verbreiteten Blättern übernommen.
Spieler war als Referent sehr gefragt. Er äusserte sich zu wichtigen Fragen regionaler, nationaler und sogar internationaler Bedeutung. Immer war er gut dokumentiert und verfügte über schriftliche Manuskripte.
Eines Tages meldete die Presse, Thomas Spieler sei vom bekannten amerikanischen Konzern New World Trading Corporation zu seinem europäischen Berater mit Sitz in Wasserau ernannt worden. Bald erschien ein Pressebild von Thomar Spieler, der auf dem Flughafen Frankfurt dem deutschen Spitzenpolitiker und Aussenminister Genscher die Hand schüttelte.
Das Zentralsekretariat der Freiheitlichen Partei in Bern wurde dringlich um Auskunft gebeten, wer denn dieser Thomas Spieler eigentlich sei.
Spieler wurde populär. Er wurde eingeladen, er besuchte Sportanlässe und verteilte Autogrammkarten. Er versprach in Vorträgen und Podiumsgesprächen, in Bern einen neuen Wind blasen zu lassen. Es sei höchste Zeit, dass endlich einmal regiert werde in diesem Staat. Die EG-Frage müsse entschieden werden. Die Armee sei zu überprüfen und Fichenskandale dürften in diesem, unserem Staate nie mehr vorkommen. Die Jungen müssten endlich wieder in die politische Gemeinschaft eingebunden werden, und die Stellung der Frau sei nachhaltig zu verbessern. Im übrigen sei die Stellung des Kantons in der Eidgenossenschaft neu zu positionieren.

An der Delegiertenversammlung der Kantonalpartei wurde Thomas Spieler mit der höchsten Stimmenzahl als Nationalsratskandidat auf die Liste gesetzt. Alle waren glücklich, ausser dem Kantonalpräsidenten. Erstens erhielt dieser regelmässig Rechnungen aus dem Büro Völker in Zürich, und zweitens erschien ihm dieser Gang der Dinge denn doch etwas unheimlich. Wenn Spieler auch beim Volk und in der Öffentlichkeit glänzte, so steckte hinter diesem Mann doch nicht mehr Substanz als vor dem ersten Besuch in Zürich. Spieler war wirklich nicht mehr als eine höchst durchschnittliche Figur, allerdings mit einem flinken Mundwerk. Seine Parolen waren Schlagworte, seine Referate von vorgeschriebenen Manuskripten abgelesen. Er hatte Sorgen, der Herr Kantonalpräsident, und fühlte die Verwantwortung. Aber was konnte er schon machen?? Das Karussell war in schneller Fahrt.

Eine Woche vor der Wahl, als dann noch die Meldung erschien, dass UNO-Generalsekretär Perez de Cuellar sich persönlich um ein Treffen mit Thomas Spieler bemühe, war die Sache gelaufen.
Thomas Spieler wurde auf Anhieb und mit einem Glanzresultat in den Nationalrat gewählt.
Das Dementi der UNO ging im Lärm der Siegesfeiern ebenso unter wie die Sorgen des Herrn Kantonalpräsidenten.



MILOŠ RADEVIĆ